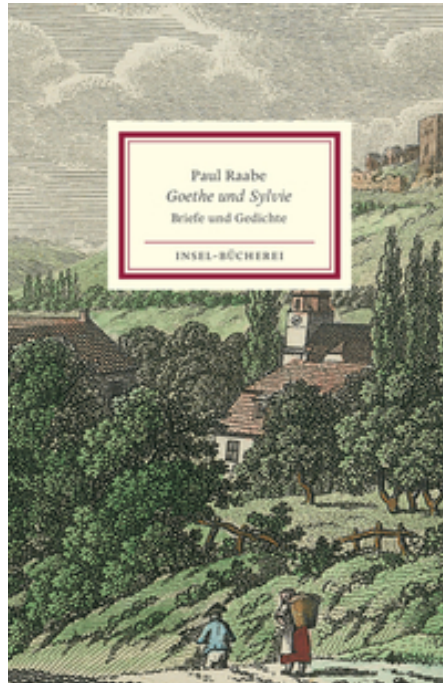


Insel Verlag

Leseprobe



Raabe, Paul
Goethe und Sylvie

Briefe und Gedichte

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1446
978-3-458-19446-0



GOETHE UND SYLVIE

BRIEFE, GEDICHTE, ZEUGNISSE

Gesammelt und herausgegeben
von Paul Raabe

Insel Verlag

Insel-Bücherei 1446

Insel Verlag Berlin 2018

VORWORT

Nicht weit von Jena liegt, im Tal der Saale, umrahmt von lieblichen Höhen das alte Gut Drakendorf. In der Nähe des Kirchdorfs erhebt sich auf einem Berge die Lobedaburg, eine Ruine aus grauer Vorzeit. Der Besitzer des Erbguts war, als Goethe das reizvolle, von schattigen Bäumen bestandene und anmutigen Parkanlagen umgebene Plätzchen zum erstenmal besuchte, August Friedrich Carl Freiherr von Ziesgar (1746-1813), Beamter in Gothaischen Diensten, später Geheimer Rat und Minister des Herzogs August zu Sachsen-Gotha und zuletzt unentbehrlicher Berater Carl Augusts zu Sachsen-Weimar. Sein herrschaftliches Haus, in dem der Baron mit seiner Familie, von einer großen Dienerschaft umgeben, seine freien Stunden genoß, galt im Lande als einer der erholsamen, Welt und Geist atmenden Orte, an denen das gesellige Leben der klassischen Zeit beheimatet war.

Schon 1776 war der junge Goethe in Drakendorf zu Gast, und im November 1788 erzählte er dem Herzog: »Ich fange noch einmal an, um zu melden daß wir in Drackendorf gewesen sind das Zigesarische Blut zu beschauen. Die großgewachsenen Mädchen haben uns sehr in die Augen gestochen. Die jüngste wird eben konfirmirt und kann die Propheten nicht mercken, die mittelste ist würcklich ein Schatz, die älteste nähert sich schon der Mutter ... Mutter, Töchter und Söhne werden uns beyde Hagestolzen ehstens besuchen«. Sechs Kinder waren aus der glücklichen Ehe mit der schönen Magdalena Augusta von Wangenheim (1751-1809) hervorgegangen. Die jüngste, von Goethe nicht erwähnte Tochter war

6 Sylvie, am 21. Juni 1785 geboren, ein wohl nicht schönes, aber liebenswertes und gescheites Kind.

Im März 1802 lernte Goethe die Eltern und Sylvie in Jena, wo sie im Kreise Frommanns und Loders zu verkehren pflegten, näher kennen. Es entspann sich in diesem und im kommenden Jahr ein reger geselliger Verkehr. Goethe traf die Familie häufiger in Jena und kehrte selbst mehrfach in Drakendorf ein, wo ihn die Ruinen der Lobedaburg damals zu einem seiner bekanntesten Gedichte »Da droben auf jenem Berge ...« anregten. Ein hübsches Zeugnis für diesen Umgang ist auch der kurze, erhaltene Briefwechsel zwischen Sylvie und Goethe über die symbolische Ausgestaltung der Parkanlagen in Drakendorf aus dem Jahr 1803. Sylvie war damals »eine liebliche schlanke Gestalt«. Die Malerin Louise Seidler beschreibt sie: »Sie trug ein weißes, anliegendes, mit Vergißmeinnichtblümchen umsäumtes Gewand und einen Vergißmeinnichtkranz in dem vollen blonden Haar«. Goethe fühlte sich im Kreise der gastfreundlichen Familie in einer zauberhaften Natur recht unterhalten. Er widmete der Tochter einen doppelten Vierzeiler, den er seiner Gedichtsammlung von 1806 einreichte, ein Stammbuchblatt von Abschied und Erinnerung. Der Dichter verlor Sylvie und ihre harmonische Familie in den nächsten Jahren aus den Augen. Nur gelegentlich begegnete man sich in Jena.

Doch als Sylvie mit ihren Eltern am 8. Juni 1808 in Karlsbad eintraf, wo Goethe, an den »Wahlverwandschaften« arbeitend, mit Riemer seit drei Wochen zur Kur weilte, da wurde der gesellige Verkehr nicht nur lebhafter als zuvor wiederhergestellt, sondern zwischen Goethe und Sylvie entspann sich eine innige Freundschaft. Die Karlsbader

Gäste sahen den Geheimrat zuerst in Gesellschaft der Familie und Bekannten, später dann allein an der Seite des »schlanken Wesens« auf weiten Spaziergängen, eingenommen von ihrer blühenden Jugend, verzaubert von ihrer Liebe zur Natur, ihrer Freude am Gesang, unterhalten von ihrem heiteren und ernsten Geplauder. Am 21. Juni feierte man gemeinsam Sylviens 23. Geburtstag, den Goethe durch ein wunderlich eingekleidetes Gedicht verschönte. Am 1. Juli reiste die Familie von Ziegesar nach Franzensbad ab, doch nach acht Tagen folgte ihr Goethe, wohnte mit Ziegesars im Kurhaus unter dem gleichen Dach, und noch vierzehn Tage herzlicher Zuneigung und ausgelassener geselliger Freude war den Liebenden im Kreise der Gesellschaft vergönnt. Beglückt von dem »lieben länglichen Gesichtchen mit aller seiner Freundlichkeit und Anmuth« reiste Goethe in einer so denkwürdigen wie wunderbaren Nacht nach Karlsbad zurück. Dieses innige Verhältnis sollte sich in den Herbstmonaten fortsetzen, in denen es den Dichter immer wieder zur Fahrt nach Drakendorf verlockte oder zu einem Wiedersehen nach Jena zog.

Schicksal und Wandlungen dieser Liebe spiegeln sich in Goethes Briefen, die hier, zum erstenmal aus dem chronologischen Geflecht der fünfzigbändigen Weimarer Briefausgabe gelöst und neu geordnet, zu einer Sammlung vereinigt werden. Außer den wenigen Resten von Sylviens Briefen aus frühester und spätester Zeit – die eigentlichen hat Goethe wohl sorglich vernichtet – werden einige zeitgenössische Dokumente hinzugefügt, die als Kommentar zu den Briefen gemeint sind. Sie beschreiben den äußern Gang der Begegnung und verknüpfen die nicht vollständig überlieferten

8 Briefe Goethes zu einer eigenen Erzählung. Die Bekenntnisse, Schilderungen, Anekdoten malen die Begebenheit farbenreicher aus, als es die Briefe allein vermögen. Doch diese vor allem sind die Zeichen der Liebe.

Goethes Briefe aus dem Sommer 1808 sind von der Erinnerung an gemeinsame Erlebnisse und Bekanntschaften eingenommen, die Herbstbriefe leben, in der Nähe der Freundin geschrieben, im beglückenden Gedenken von Willkomm und Abschied. Allen Episteln dieses Jahres ist ein merkwürdiges Verhalten eigen: im Nichtsagen sagen sie alles, im Verhüllen und Verschweigen geben sie die Geheimnisse preis. Diese Briefe wollen Rätsel sein: sie zu lösen, war nur der bestimmt, der sie ganz verstand. Manchmal nur durchbricht die zurückgehaltene Flamme der Leidenschaft die gleichmütige Mitteilung. Dann enthüllt sich mit fast erschreckender Offenheit Goethes seelische Situation, entfaltet sich die Macht, die die Liebe über ihn gewonnen hat. Seine langsam erwachte Liebe zu Sylvie hatte einen Punkt erreicht, wo das Spiel zur Gefahr, der Scherz zum Ernst wurde, wo die Irrealität der beiden Liebenden gegen die Grenzen irdischer Realität, gegen Sitte und Gesetz stieß.

Diese Liebe brachte dem Dichter menschliche Verstrickungen; vor ihren letzten Konsequenzen zurückzuschrecken, geboten ihm seine Lebensweisheit und seine Treue zu Christiane. Mit dem Ende des Jahres 1808 werden die offenherzigen Briefe und mutwilligen Billette seltener, ihre Sprache gewunden und befangen. Das Spontane wird zur Pflicht. Zunehmende Unsicherheit des Schreibenden, allzumenschliches Ausweichen und sein Suchen nach Ausflüchten und Entschuldigungen geben zu erkennen, daß sich Goethe innerlich von Sylvie entfernt hat. Doch er will und

kann den Faden nicht durchtrennen, sondern spinnt ihn, oft mühsam, fort.

Im Hintergrund dieser Briefe steht aber auch das ungewisse Hoffen und ungesagte Leiden der Freundin, die nach den Monaten des größten Glücks mehr und tiefer litt, als der Verehrer fühlte und wahrhaben wollte. Am 24. März 1809 starb Sylviens Mutter; Briefe Goethes aus jenen Monaten fehlen. Wir sehen in diesen Tagen die Geliebte, an ihrem Nähtisch sitzend, an dem vor einigen Jahren, wie bezeugt, Goethe sein »Bergschloß« schrieb, auf die Trümmer der Lobedaburg blicken und ihr Geschick beweinen. Aus den damaligen Wochen ist ihre »Osterelegie« überliefert, die ihre Verfassung, ihr Hoffen und Sehnen, ihr Leiden und Bangen verrät. Doch bald werden Verstimmung und Verzweiflung offenbar. Sylvie verfehlte Goethe in Weimar, und ihm wollte es nicht gefallen, daß die Freundin im Mai 1809 durch Jena fuhr, ohne ihn zu »berufen«. Kurz darauf überraschte sie den Dichter in ahnungsloser Gesellschaft, fiel ihm stürmisch um den Hals und setzte alle »in peinliche Verlegenheit«. Daß die von ihrer Liebe zerrissene Sylvie ein solches »Wagstück« wiederholte, so daß sich Goethe in der »Klemme« wußte, schrieb er ihr selbst, erschrocken und betroffen zugleich. Leiden und Kummer um den Freund wechselten mit einer unberechenbaren Ungeduld, die alle Zurückhaltung außer acht ließ, aber am wenigsten Goethes Sinn wandeln konnte. Er wußte wohl, daß er ihr »Schuldner« geworden war.

Erst langsam kamen Kampf und Krise zum Stillstand. Im nächsten Jahr gelang es Goethe allmählich, Sylviens heiße Liebe in eine unverfängliche, gesellige Freundschaft hinüberzuleiten, in die sie sich mit ihrer Vertrauten Pauline Gotter teilte. Diese temperamentvolle, selbstbewußte

Freundin, die 1812 Schelling in zweiter Ehe heiratete, und die anmutige, sympathische Malerin Louise Seidler teilten oft das zurückgezogene Leben Sylviens, die ihr Dasein seit dem Tode der Mutter allein dem Vater widmete, an dem sie mit zärtlicher Liebe hing. Goethes Besuche in Drakendorf waren für sie und die Freundinnen heitere Feste, Sylviens Unbefangenheit und Gleichmut kehrten langsam zurück. Goethe wußte, daß die »liebe beständige Freundin« nicht aufgehört hatte, ihn zu lieben. »Ewig Ihre Sylvie« las er unter einem in größter Not geschriebenen Brief. Und doch hörte der Umgang allmählich auf, denn mit dem plötzlichen Tode des geliebten Vaters am 19. Dezember 1813 änderte sich ihre Lebensbahn. Die unglückliche Sylvie verlobte sich mit dem ehrsamem, biederem Theologen und Professor Friedrich August Koethe, den sie schon im Mai 1814 heiratete. Goethe wurde ein Jahr darauf zum Paten des ersten Kindes aufgerufen, er verkehrte hin und wieder in dem bürgerlichen Hause des Paares, verlor es aber aus den Augen, als Koethe mit seiner Familie als Superintendent nach Allstädt berufen wurde. Dort lebte Sylvie im Kreise der Ihrigen und starb, siebzehnjährig, im Jahre 1855.

Goethes Briefe an Sylvie, vermehrt um die wenigen Reste von Sylviens Schriftstücken und verbunden durch die zeitgenössischen Mitteilungen, lesen sich, als Ganzes betrachtet, wie ein empfindsamer Briefroman in nuce, dessen Heldin ein etwas sentimentales, aber liebenswertes, aus aristokratischer Familie stammendes Kind der Romantik ist, das zufällig in die Liebe zu einem berühmten Dichter verstrickt wird. Neigung, Leidenschaft, Krise, Entsagung, Freundschaft werden die Stufen dieser Begegnung. Fernere

Teilnahme des angebeteten Freundes und schließlich Entfremdung sind das Ende.

In Goethes Leben war Sylvie keine Marianne oder Ulrike, die dem alternden Dichter die tiefsten Herzensteine entlockten. Wie weit ihr Bild in die Dichtung Goethes einging, der in jenen Jahren an den »Wahlverwandtschaften« arbeitete und seine »Sonette« gerade vollendet hatte, das bleibt dem teilnehmenden Leser nachzuforschen überlassen. Der Herausgeber hat in dem umfänglichen Buch von Hans M. Wolff, Goethe in der Periode der Wahlverwandtschaften (Bern; München 1952) darüber manches Kluge, doch kritisch eingehend zu Bedenkende gefunden. Er glaubt, die Briefe und Zeugnisse für sich sprechen lassen zu dürfen. Sie bekunden allein die aufkeimende und schnell verlöschende Leidenschaft Goethes und die beständige Liebe einer Freundin, über deren Schicksal ein heller Stern in einer aus Geschick und Neigung bestimmten Stunde aufging. Diese Blätter durchzieht Goethes Kunst liebevoller Hingabe, rücksichtsvoller Verhaltenheit und fortwirkender Teilnahme. Dem ruhenden Erwägen aber steht ein ruheloses verglühendes Begehren gegenüber, das erst nach Not und Kampf Grenzen und Maß wiederfindet. Die Spuren dieser Liebe hat die Zeit verweht. Doch die Blätter sind ein Dokument vom rätselhaften Gang menschlichen Schicksals geworden.

Paul Raabe

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Toren und Türen
Sonst lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt sind Türen und Tore,
Und überall ist es so still;
Das alte verfallne Gemäuer
Durchklettr' ich, wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller,
So voll von köstlichem Wein;
Nun steigt nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank,
Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken,
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Zither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich an dem heitersten Tage
Mein Liebchen steigen gesehn,

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh,
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käm' ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stünd' in seiner Kapelle
Der würdige Pfaffe schon da
Und fragte: »Wollt ihr einander?«
Wir aber lächelten: »Ja!«

Und tief bewegten Gesänge
Des Herzens innigsten Grund,
Es zeugte statt der Menge
Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
Im stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp' und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt sich zum Kredenzen
Und er zum Danke sich Zeit.

10. August. ... Abends mit Fr. Geh. Loder in Drakendorf.

Drackendorf d 22ten August 1803

Meine Mutter, lieber Herr Geheimerath, sagt Ihnen den ergebensten Dank, für Ihre gütige Nachricht, daß Herr Golla Sonntag kommen will; bedauert aber nur sehr, den Herr Geheimerath bitten zu müssen, H Golla wegen des Belegens des Spiegels, nicht hier her zu bemühen, denn sie hat ihren ersten Vorsatz geändert, und möchte gerne statt des Spiegels eine Statue nehmen. Auch ich danke Ihnen, für Ihr freundliches Andenken an mich, und versichere Sie, daß ich oft schon der bewußten Stationen gedacht habe, aber daß meine unglückliche Furcht, Ihnen meine gewiß sehr gewöhnlichen Ideen zu sagen, mich abhalten, sie weiter auszuspinnen, und ich hoffe daß Sie, lieber Herr Geheimerath, so gütig sind, das Ausdenken und Ausführen zu übernehmen. – Wir schmeicheln uns bald einmal wieder der seltenen Freude, den Hr Geheimerath hier bei uns zu sehen, entgegen blicken zu dürfen. Mit der Bitte, uns diese Hoffnung zu erfüllen, empfiehlt sich Ihnen meine Mutter auf das freundschaftlichste, so wie auch ich, Ihre

ganz gehorsamste
Dienerin Silvie v. Z.

Ihren lieben Brief zu erhalten, meine schöne Freundin, war mir höchst erfreulich. Golla ist sogleich abbestellt worden und ich stehe zu andern Aufträgen immer zu Befehl.

Die beykommenden Regimentsstäbe bitte der Frau Mutter, mit meinen gehorsamsten Empfehlungen, zu überreichen, ich hoffe bald persönlich von der guten Ruhe zu profitieren, die dadurch in Ihren Zimmern erhalten wird.

Wegen der Stationen thue ich folgende Vorschläge:

- | | |
|------------------|------------------------------|
| 1. Besuch | |
| 2. Bekanntschaft | |
| 3. Gewohnheit | NB. No 6 bleibt ein Unge- |
| 4. Neigung | nanntes und Unbekanntes, |
| 5. Leidenschaft | das sich jeder selbst suchen |
| 6. | oder schaffen muß. |
| 7. Freundschaft | |

Wollten Sie nun, liebenswürdige, diese wichtige Angelegenheit recht zu Herzen nehmen und mit gefühlvollen Nachbarinnen, die ich schönstens begrüße, das Weitere vorbereiten, so wird unsere nächste Zusammenkunft schon mehr befördern.

Suchen Sie ja indeß die schönsten Plätzchen aus. Höhen, Gründe, Felsen, Bäume, Aussichten und Beschränkungen, alles müssen Sie in Betracht ziehen, damit jede Stelle den wahren Charakter ausspreche der Station, die dahin verlegt ist.

Leben Sie recht wohl und lassen Sich überall freundlich und geneigt finden.

W. d. 31. Aug.
1803.

Der Ihrige
Goethe.

An Silvien

I.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
Wachsen, grünen, Früchte tragen;
Möchtest du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln schenken.

2.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
Weil man sie nicht wohl verschanzet,
Will sich's alsobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

16. Mai. Um 9 Uhr nach Jena gefahren, wo wir um 12 Uhr ankamen. Bey Hrn. Major v. Hendrich zu Tische. Nach Tische Bergrath Lenz ... Dann zu Frommanns, wo Geh. Räthin Loder und Fräulein Silvie und Hr. v. Ziegesar. Nachher um die Stadt. ...